

Sonntag, den 9. Dezember 1972, 20.00 Uhr

Sonntag, den 10. Dezember 1972, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

## 5. ZYKLUS - KONZERT

UND 5. KONZERT IM ANRECHT C

MENDELSSOHN - BRAHMS - Reger

Dirigent: Günther Herbig  
 Yuko Shiohara, Japan  
 Solistin: Silvia Marcoci, SR-Rumänien, Violine

Max Reger  
 1873-1916

Konzert im alten Stil op. 123

Allegro con spirito

Largo

Allegro

Soloviolinen: Konzertmeister Walter Hartwich  
 Konzertmeister Günter Siering

Johannes Brahms  
 1833-1897

Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 77

Allegro non troppo

Adagio

Allegro giocoso, ma non troppo vivace

PAUSE

Felix Mendelssohn Bartholdy  
 1809-1847

Sinfonie Nr. 4 A-Dur op. 90 (Italienische)

Allegro vivace

Andante con moto

Con moto moderato

Presto



SILVIA MARCOCI, 1952 in Buzău (Rumänien) geboren, begann ihr Violinstudium im Alter von sieben Jahren an der Musikschule ihres Geburtsorts und gewann bereits als 18- und 19-jährige jeweils einen 1. Preis im nationalen Wettbewerbs für junge Künstler. Als Schülerin Prof. Avchinsk und - um 1965 - Stephen Chavakis studierte sie zudem am Bukarester Konservatorium. 1968 wurde die 16-jährige Geigerin erstmals außerhalb ihrer Heimat (in den Niederlanden) und erzielte einen sensationellen Erfolg, der sich auch bei ihrem ersten DDM-Gewinn in Januar 1970 bei der Dresdner Philharmonie wiederholte. Kurz bevor sie die junge Künstlerin in den Niederlanden kennengelernt und sie sofort nach Dresden verpflichtet, 1969 gewann Silvia Marcoci den 2. Preis und den Sonderpreis des internationalen „Mougenio-long-lacques-Tribas-Wettbewerb“ in Paris, und 1970 wurde sie 1. Preisträgerin im internationalen Duogo-Erasco-Wettbewerb Bukarest. 1971 spielte sie zum zweiten Male bei der Dresdner Philharmonie.

## ZUR EINFÜHRUNG

Die Dirigentenfähigkeit in Meiningen regie Max Reger 1912 zu dem Konzert im alten Stil op. 123 an, das Willem Mengelberg am 8. Oktober jenes Jahres in Frankfurt a. M. zur Uraufführung brachte. Das Werk greift die Praxis des Concerto grosso, also des konzertanten Prinzip der Bach- und Händel-Zeit, auf. Mit ihm begann jene Reihe von Konzertmusiken, die in der sogenannten „rebarocken“ Musizierweise neuer Musikbestrebungen etwa zwischen 1920 und 1930, vor allem in einigen Werken Paul Hindemiths, ihre Höhepunkte erreichte.

Das dreisätzige Werk beginnt mit einem klar profilierten Thema. Dieses Thema trägt so unerkennbar Bachsche Züge, daß zunächst beinahe von einer Stilkopie gesprochen werden könnte. Schon die ersten Seiten der Partitur zeigen, daß Reger den Wechsel von Tutti- von konzertierenden einzelnen zusammengehörigen Klanggruppen und von tatsächlichen Solisten durchführt. Meist bringt er eine Klanggruppe unvermittelt mit anderen oder setzt sie als motivisch streng in sich geschlossene Gruppe gegen eine andere. Eine Solovioline tritt (übrigens auch im Schlußsatz) besonders hervor. Reger läßt das erste Satz in kraftvoller Bewegtheit allmählich immer langsamer ausklingen, ähnlich seinen berühmten Orchesterfugen in den Händel- und Mozart-Variationen.

Der zweite Satz stellt ein weitaufwendigeres Largo dar mit einem ausdrucksstarken Thema. Zwei Soloviolinen stimmen in diesem sehr elegisch gehaltenen Musizieren ein.

Der Schlußsatz greift die Musizierfreudigkeit des ersten Satzes wieder auf. Auch dessen Thema ist vorklassisch empfunden. Wirkungssicher schließt das Werk, jene Monumentalität bewirkend, die Reger vor der Orgel her in Fleisch und Blut übergegangen war.

Johannes Brahms schrieb sein einziges, im Jahre 1878 komponiertes Violinkonzert D-Dur op. 77 für seinen langjährigen Freund, den berühmten Geiger Joseph Joachim, der ihm auch bei der Ausarbeitung der Solostimme in violintechnischen Fragen ratend zur Seite stand (ohne daß Brahms allerdings auf alle Änderungsvorschläge Joachims eingegangen wäre). „Nun bin ich zufrieden, wenn Du ein Wort sagst und vielleicht einige hinschreibst: schwer, un bequem, un möglich usw.“, können wir in einem Brief vom August 1878 an Joachim lesen, den der Komponist ihm zusammen mit der zu begütigenden Violinstimme schickte. In seiner Antwort darauf bemerkte der Geiger, daß „das meiste ... herauszukriegen“ und ein Teil sogar „recht originell violinstrebend“ sei. Bereits am Neujahrstag des folgenden Jahres wurde das in einer glücklichen, fruchtbaren Schöpfungsperiode entstandene Werk (auch die zweite Sinfonie D-Dur und das zweite Klavierkonzert B-Dur stammen aus dieser Zeit und zeigen manche dem Violinkonzert verwandte Züge) mit Joachim als Solisten unter Brahms' Leitung in Leipzig uraufgeführt.

Das Konzert, das sich in bezug auf Aussage, Form und Anlage außerordentlich vom Typ des zeitgenössischen Virtuosenkonzertes unterscheidet, war von Komponisten zuerst vierstellig geplant worden. Da Brahms aber „über Adagio und Scherzo gestolpert ist“, komponierte er den Adagio-Satz neu und ließ die beiden ursprünglichen Mittelsätze wegfallen. Trotzdem ist die ausgesprochen infantile Anlage des Konzertes unerkennbar. Schon Clara Schumann äußerte nach dem Kennenlernen des ersten Satzes, „daß es ein Konzert ist, wo sich das Orchester mit den Spielern ganz und gar verschmilzt“. Niemals ist die virtuose Violintechnik hier Selbstzweck, wie bei so vielen zeitgenössischen Solokonzerten, sondern in vertiefter, gehaltvoller Gestaltung stets als dienendes Glied in den einfachen Ablauf eingefügt, wobei (für Brahms' Zeit ganz neue) große Aufgaben an den